Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 16 (1940)
Heft: 15

Rubrik: Kleine Welt

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kleine Welt

Der König von Denknach

Rätsel über Rätsel — erzählt und gezeichnet — in neun Fortsetzungen veröffentlicht und in jeder Nummer getrennt lösbar. Jede Fortsetzung enthält die Auflösung der Rätsel des vorhergehenden Wochenabschnittes. Neue Abonnenten erhalten auf Wunsch die bereits erschienenen Wochenabschnitte gratis.

8 Wochenabschnitt: **Der Zettel in der Uhr**

Die Moserkinder saßen daheim über ihren Schularbeiten. Ganz still war es im Wohnzimmer, nur Annas Feder kratzte. «Anna», sagte da Otto so plötzlich in die Stille hinein, daß Anna zusammenzuckte, «erinnerst du dich an den Kamin in jenem Zimmer, wo wir das gemeine Lügentier sahen?» Anna entsann sich sofort, daß über jenem Kamin ein Spiegel angebracht war und daß vor dem Spiegel, auf dem Kamingesimse, eine Uhr stand.

Otto klappte sein Buch energisch zu. «In dieser Uhr muß der bewußte Zettel sein», sagte er bestimmt, «denn die richtigen Rätsellösungen ergeben: Suche — eine Lösung — vor dem Spiegel — in der Uhr. Der Lautenschläger weist auf den Spiegel hin, der Briefträger auf die Uhr.»

Anna wollte sofort in die umrankte Villa hinüberlaufen und der Sache auf den Grund gehen. Aber der bedächtigere Otto schlug vor, zuerst den Vater zu bitten, daß er ihnen das letzte Rätsel zeige. Damit war Anna einverstanden. So klopften sie beim Vater an, und Doktor Moser zeigte ihnen bereitwillig das gewünschte Blatt:

«Zuletzt kommst Du an einen Brunnen. Ein Wasserträger mit einem durchlöcherten Kessel steht dort. Halte ihn um dieses Loches willen nicht für dümmer als Dich selbst. Der Kessel ist für den Brunnen nämlich ganz zweckentsprechend, da im Brunnen gar kein Wasser, sondern nur Schlamm auf dem Grunde ist. Der Wasserträger, der Brunnen und der Kessel haben nur den Zweck, Dir rätselhaft zu erscheinen. Vom Brunnen wird Dir der Wasserträger ein Rätsel aufgeben, und er wird Dir den Kessel über den Kopf stülpen, wenn Du es nicht zu lösen vermagst. Der Wasserträger erzählt Dir:

Mein Freund, in dieses Brunnens Schacht
fiel eine Schnecke in der Nacht.
Sie fiel hinab samt ihrem Haus
und wollte aus dem Schacht heraus.
So kroch sie aufwärts unverzagt
die steile Wand, kaum daß es tagt'.
Sie kroch empor, so schnell sie kann,
den ganzen Tag, ward müde dann;
sechs Meter hatte sie geschafft
und war am Abend außer Kraft.
Und als sie nächtlich ruhig schlief,
glitt sie hinab, vier Meter tief.
Erwachend sah sie mit Verdruß,
daß sie noch rascher kriechen muß.
Sechs Meter aufwärts kroch sie wieder
und glitt bei Nacht vier Meter nieder.
Am dritten Tage mutig kroch
sie auch sechs Meter aufwärts, doch
im Schlafe glitt das müde Tier
von den sechs Metern abwärts vier.
So kroch es aufwärts Tag für Tag
sechs Meter, denn nicht mehr vermag
ein Tier, mit einem Haus belastet,
zu schaffen, wenn's auch eilt und hastet;
und war dann jeden Abend matt.
Die Brunnenwände sind so glatt,
daß sie bei Nacht Verlust erlitt,
weil sie vier Meter abwärts glitt.
Die unverzagte Schnecke kroch
zum Schluß doch aus dem Brunnenloch!
Mein Freund, berechne mir und sage:
Sie brauchte dazu wieviel Tage?
Du fragst, wie tief der Brunnen ist?
Der Brunnen achtzehn Meter mißt.»

? ? ?

«Meine Lieben», sagte Doktor Moser etwas spöttisch, nachdem die beiden Kinder die Schneckenballade gelesen hatten, «es will mir scheinen, daß gar nicht das Rätsel, sondern der Kessel und der Brunnen den Hinweis erbringen, welcher im Testament erwähnt wird. Der Brunnen scheint mir besagen zu wollen, daß im Geheimsafe ebensowenig Wertvolles enthalten ist wie Wasser im Brunnen. Und es wird ebensowenig Zweck haben, die Rätsel zu lösen, wie es sinnlos ist, mit einem durchlöcherten Kessel zum Brunnen zu gehen, in dem sich nur Schlamm auf dem Grunde befindet. Deshalb wohl soll der Rätselrater den Wasserträger nicht für dümmer halten als sich selbst.»

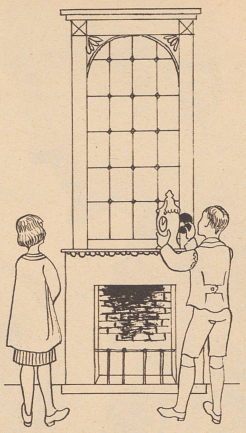
Aber Otto schüttelte zu diesen Ausführungen mißbilligend den Kopf, und Anna lächelte vielsagend dazu. Sie gestand dem Vater, daß Otto bereits einen Hinweis aus den Lösungen der vorherigen Rätsel ersehen habe, der sich von Frau Haabs Vermutungen wesentlich unterscheide, und, so schloß sie triumphierend, Frau Haab habe ja auch an lauter falschen Orten den Zettel gesucht! Doktor Moser wollte gar nicht bestreiten, daß seine Kinder allein die Rätsel richtig gelöst hätten, und er war auch bereit, anzunehmen, daß ihnen die Auffindung des versteckten Zettels gelingen würde, nur befürchtete er, dieser Zettel könnte ihm recht geben, indem er unwiderlegbar beweisen würde, daß die ganze Rätselsammlung nichts als Fuchserei wäre.

«Sag mal, Papa», warf Otto nachdenklich ein, «dann wird aber der Finder dieses Zettels doch zumindest Besitzer der Villa und des Bankkontos, von dem Herr Burghalder bis jetzt die Haushaltungskosten bestritten hat?»

«Das ist es ja gerade», antwortete der Vater. «Das Konto ist fast erschöpft, und der Besitz der Villa wäre für einen Menschen ohne Vermögen nur eine untragbare Belastung.»

Otto dachte eine Weile nach, dann fragte er: «Ist es so, daß es sich gar nicht lohnen würde, die Erbschaft anzutreten, wenn der Safe nicht genügend Werte enthalten würde?» Der Vater nickte, und Otto fuhr fort zu fragen: «Und ist es so, daß die ganze Sache zusammenbrechen müßte, wenn der Safe nicht bald gefunden würde?» Wiederum bejahte der Vater, und Otto erklärte, er müsse in diesem Falle schleunigst mit Anna zu Miss Mafalda hinüber, um ihr den Sachverhalt auseinanderzusetzen. Doktor Moser hatte nichts dagegen, und so stürmten die Kinder im Eiltempo zur umrankten Villa.

Dort läuteten sie heftig am Tor. Fast hätten sie Miss Mafalda umgerannt, als sie ihnen öffnete, so geschwind stürzten sie durch die Ahnengalerie zum Lautenschlägerzimmer. Und weiter ging es, die klemmende Tür wurde mit Donnergetöse aufgerissen; das Lügentier beachteten sie überhaupt nicht und standen endlich ganz außer Atem vor dem Kamin. Otto drehte die Uhr um, öffnete das Gehäuse, und wahrhaftig, da hielt er auch schon einen mit Papier umwickelten Gegenstand in der Hand! Mit zitternden Fingern packte er ihn aus. Aber was war



das? Es sah aus wie eines von diesen Dingern, die man zum Oeffnen von Sardinenbüchsen gebraucht. Und auf dem Papier, das es umhüllt hatte, stand geschrieben:

«Glücklicher Rätselrater, der Du diesen Zettel fandest, Du hast die Rätsel des Jägers, Besenbinders, Lautenschlägers und Briefträgers richtig gelöst! Sie lauten: Suche eine Lösung vor dem Spiegel, in der Uhr. — Das Raten der übrigen drei Rätsel wird auch nicht zu Deinem Schaden gewesen sein. Nun aber begib dich in den Thronsaal und lasse dort gleichzeitig das tiefste ‚ach' hören zur Bewunderung des majestätischen Raumes. Huldreich Zeitner.»

Nach allen Seiten wendeten sie den Zettel. Aber es war sonst nichts mehr darauf zu entdecken. Keine Silbe vom Geheimsafe. Tief enttäuscht wickelte Otto den Sardinenbüchsen-Schlüssel wieder in das Papier, versorgte das Päckchen im Uhrgehäuse und schob die Uhr wieder zurecht. «Papa hatte recht», seufzte er.

Jetzt kam auch Miss Mafalda in das Zimmer herein und fragte ein wenig erzürnt, was denn eigentlich in die Kinder gefahren sei, daß sie wie besessen, ohne guten Tag zu sagen, hier hereingerannt seien. Otto erklärte ihr den Grund dieses sonderbaren Betragens und berichtete auch von der soeben erfahrenen großen Enttäuschung. Anna hatte jedoch noch immer nicht alle Hoffnung aufgegeben, sie war unbedingt dafür, den Thronsaal zu besichtigen. So begaben sich alle drei in den zweiten Stock der Villa, in jenen Raum, in welchem Anna einst in der Nacht den gekrönten Georg Kurt Zeitner, auf dem Throne sitzend, gesehen hatte. Zur Linken erblickten sie die Orgel, rechts den Thron, aber von einem Geheimsafe war nicht die geringste Spur zu entdecken.

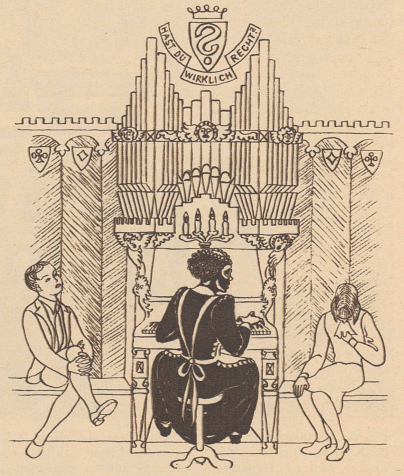
«Dieser Huldreich Zeitner scheint doch ein ganz tückischer Herr gewesen zu sein», äußerte sich Otto mißmutig, während er sich mit gerunzelten Brauen umsah.

Da sagte Anna langsam und bedeutungsvoll: «Hast du wirklich recht?»

«Natürlich!» war Ottos trotzige Antwort. «Solch eine Fuchserei ist tückisch!»

«Ach, Otto», sagte Anna, «ich widerspreche dir ja gar nicht, ich habe nur den Wappenspruch über der Orgel gelesen. Mir ist so traurig zumute. Wie hatte ich mich schon darauf gefreut, daß der junge Herr Zeitner hier König sein würde! Dann hätten wir ihn oft, oft besucht, und er hätte auf dem Throne gesessen und uns Rätsel aufgegeben. Und für die Lösung der schwersten Rätsel würde er Ordenssterne aus Schokolade verleihen, die man sich um den Hals hängen oder auch aufessen könnte!»

«Jetzt aber wird er weiterhin musizierend herumreisen», klagte Miss Mafalda, «von einem Konzertcafé zum anderen, und mir bleibt nichts anderes übrig, als zurückzufahren nach New Orleans. Und dabei hat es mir hier so gut gefallen . . .» Mit einer Gebärde der Mutlosigkeit setzte sie sich an die Orgel und spielte: «Ach, wie ist's möglich dann, daß ich dich lassen kann . . .»



Das klang auf der Orgel ganz erbärmlich, und Anna schluchzte laut auf.

(Fortsetzung und Lösung des Rätsels folgen.)